

Geschöpfe

Das Verhältnis von Mensch und Tier in Zeiten von Massen- und Haustierhaltung ist neu zu bestimmen: Ein Pfingstspaziergang dahin, wo der Hund begraben ist

Von Heribert Prantl

Von den hundertdreißig Tierarten, die in der Bibel vorkommen, interessiert an Pfingsten ein Tier ganz besonders: die Taube. Sie ist das Pfingstsymbol, das Symbol des Heiligen Geistes, das Symbol des Friedens. In alten Kirchen gibt es an der Decke ein Loch, das sogenannte Heiliggeistloch; es diente dazu, während des Pfingstgottesdienstes eine Taube freizulassen. Der theatralische Brauch ist nicht mehr üblich; er wäre im Jahr des Ukraine-Krieges ein schönes Zeichen: Tauben haben einen hervorragenden Orientierungssinn, und sie können sehr, sehr weit und ausdauernd fliegen.

Orientierungssinn und Ausdauer sind wichtig, wenn es um die Bewahrung der Schöpfung geht; Pfingsten ist der Symboltag dafür. Papst Franziskus hat deshalb am Pfingstsonntag 2015 seine berühmte Enzyklika „Laudato si“ veröffentlicht. Es ist dies ein Lehrschreiben, das den Umwelt- und Klimaschutz zur heiligen Pflicht macht; es ist ein Grundsatzpapier, das die Klimakonferenzen mahnt, endlich über „armselige Reden“ hinauszukommen. Der Titel ist dem berühmten Sonnengesang aus dem 13. Jahrhundert entlehnt, dem Lobpreis der Schöpfung des Franz von Assisi, dem Heiligen der Armen, nach dem sich der lateinamerikanische Papst benannt hat: Franziskus.

Das „Lamm Gottes“, der „Heilige Geist“ in Gestalt einer Taube, die Schlange im Paradies: Tiere spielen eine wichtige Rolle in der Bibel; im Lehrschreiben von Papst Franziskus auch. Aber die Aussagen über den Tierschutz haben bisher am wenigsten Beachtung gefunden. Franziskus verurteilt einen despotischen Anthropozentrismus, einen zerstörerischen Umgang mit der Schöpfung. Zur Schöpfungsquälerei, die er anprangert und geißelt, gehört die Tierquälerei, die in Zeiten der Massentierhaltung systemisch geworden ist.

Das deutsche Tierschutzgesetz, das gerade fünfzig Jahre alt wird, beginnt mit einem Satz, der auch aus der Enzyklika „Laudato si“ stammen könnte: Zweck des Gesetzes sei es, „aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und dessen Wohlbefinden zu schützen“. Aber dann folgt ein tückischer Satz 2: „Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen“. Dieser Begriff „vernünftiger Grund“ ist die Bruch- und Quälstelle für den Tierschutz. Gibt es für Tierquälerei einen vernünftigen Grund? Wann? Bei Tierversuchen womöglich?

Es gibt jedenfalls keinen vernünftigen Grund dafür, Rinder ohne Nahrung und Trinkwasser quer durch Europa zu karren, um sie dann dort zu schlachten, wo das am billigsten ist. Es gibt keinen vernünftigen Grund dafür, Schweine so zu züchten, dass ihr Leben eine einzige grausame Tortur ist. Es gibt keinen vernünftigen Grund dafür, vierzig Millionen frisch geschlüpfte männliche Küken zu vergasen oder zu zerschreddern. Diese Rohheit ist zwar ab 1. Januar 2022 verboten – aber nur auf dem Papier. Es wird noch Jahre dauern, bis das Verbot durchgesetzt ist; schon der Gesetzgeber hat eine Übergangs- und Umstellungszeit bis 2024 genehmigt. Was ist der Grund für den Wahnsinn der Hochleistungszucht? Es ist der Kapitalismus in der Landwirtschaft, der Wachstumszwänge zur Folge hat. Aber das ist kein vernünftiger Grund.

Die Urgeschichte stellt Mensch und Tier in große Nähe zueinander. Die Tiere des Landes werden in der Bibel erschaffen am sechsten Tag, also am selben Tag wie der Mensch. Nicht nur von den Men-

schen, auch von den Tieren heißt es: Gott segnete sie. Tiere sind also gesegnete Geschöpfe, sie haben ein eigenes Lebensrecht, unabhängig davon, ob und wie sie für den Menschen nützlich sind.

Es gehört zur Menschlichkeit des Menschen, dass er nicht grausam gegenüber Tieren ist. Brutalität gegenüber Tieren zu vermeiden, schützt die Humanität des Menschen, auch seine Humanität Menschen gegenüber. In einer Gesellschaft, in der man mit Tieren brutal umgeht, haben in der Regel auch Menschen nichts zu lachen. Tierschutzgebote sind darum Gebote der Menschlichkeit. Die Bilder von geschredderten Küken und von leidenden Schweinen erregen viele Menschen, die soeben ihren Hund oder ihre Katze gestreichelt haben, deshalb so, weil sie das als Angriff auf sich selbst empfinden, auf den ungeschützten Teil ihres Selbst.

Es gibt eine gewaltige Spaltung im Umgang der Menschen mit der Tierwelt. Da sind die umsorgten Haustiere, und da sind die zu schlachtenden Nutztiere. Tiere sind entweder zu Kuscheltieren geworden oder zur Massenware. Noch nie gab es so viele Haustiere in den Städten der Industrieländer; mancher Tierhalter schließt sein Tier so ins Herz, dass nicht klar ist, wer wen hält. Für manche einsame Seele ist das Tier ein Menschenhalter geworden – das Wesen, das dem Leben Halt gibt; durch dessen Nähe man noch spürt, dass man lebt und gebraucht wird. Wegen dieser symbiotischen Nähe gibt es immer mehr Friedhöfe für Hund und Katz; da liegt dann der Hund begraben in einem Sarg oder einer Urne, unter einem Grabmonument mit Kreuz und Foto, manchmal sogar zusammen mit seinem toten Herrchen oder Frauchen. Ist das zum Lachen? Nein. Das ist zum Sinnieren über die Einsamkeit in unserer Gesellschaft.

Die Massentierhaltung ist auch zum Sinnieren; und sie gebietet gesetzgeberisches Handeln. Es kann und darf kein Genuss sein, Fleisch von malträtierten Tieren zu essen. Vor solcher Nahrungproduktion muss man die Tiere und die Menschen schützen. Wenn die Bibel davon spricht, dass der Mensch sich die Erde untertan machen und über alles Getier herrschen soll – das meint kein Recht zum Zertrampeln der Erde, das ist kein Recht zur Tierquälerei. Das muss auch in den Gesetzen zum Ausdruck kommen. Wer Tiere in Obhut nimmt, hat Verantwortung – gleich, ob es eine Katze ist, ob es 15 000 Puten sind oder 200 000 Hühner. Seit bald zwanzig Jahre schützt das Grundgesetz auch die Tiere. Davon merkt man in der Realität wenig. Vor dreißig Jahren wurde ins Bürgerliche Gesetzbuch der Satz geschrieben, dass Tiere keine Sachen sind. Aber sie werden weiterhin als Sachen behandelt.

Von gefühligen Deklamationen haben die Tiere und die Menschen nichts. Es braucht eine fundamentale Neubestimmung des Verhältnisses von Mensch, Tier und Schöpfung. Laudato si.